

revolution will not be televised

Seit 1999 betreibt Kinoki Lumal ein Video-Wanderkino im Südosten Mexikos: Kinoki Lumal hat es sich zur Aufgabe gemacht, die tragbare Kinoleinwand in den abgelegenen Flusstälern von Chiapas zu einem allnächtlichen Fenster zur Welt werden zu lassen. Gemeinsam mit Maya *Tzeltal*-BäuerInnen arbeitet Kinoki Lumal mit an der audiovisuellen Selbstbestimmung der indigenen Bevölkerung und bemüht sich, ihren Ruf nach Würde und Gerechtigkeit medial zu vervielfältigen.

Das jüngste Filmprojekt hat Kinoki Lumal zusammen mit dem *Komitee für soziale Entwicklung Ajaw Tepepul* in Santiago Atitlán, Guatemala, realisiert. Gemeinsam wurde eine Dokumentation über die zentrale *Tz'utuhil*-Gottheit erarbeitet, über den Nahuál Rilaj Mam, den alten Grossvater, ebenfalls bekannt als Maximón oder San Simón. Der Rilaj Mam ist als eine Gottheit bekannt, die gerne raucht und trinkt und sich immer mal wieder einen Spass mit der Bevölkerung erlaubt. Mit diesem Film sind zwei Vertreter des Kollektivs momentan in Europa unterwegs. In diesem Zusammenhang fand das folgende Interview mit dem mexikanischen Anthropologen Alberto Vallejo und dem österreichischen Philosophen Thomas Waibel von Kinoki Lumal statt.

Frage: Normalerweise arbeitet ihr in Chiapas. Wie kam es, dass ihr nun einen Film in Guatemala gedreht habt?

Alberto Vallejo: Das Projekt kam eigentlich auf Initiative des *Tz'utuhil*-Bildhauers Diego Chavez zustande. Seit vielen Jahren untersucht er im Rahmen seiner künstlerischen Tätigkeit die Geschichte und die Traditionen seines Dorfes aus der Überzeugung, dass man, um an der Zukunft zu arbeiten, die Geschichte kennen muss. Als Künstler hat er viele alte Skulpturen restauriert und dabei immer versucht, die Verbindung zwischen Kunst und der Weltanschauung der Mayas zu bewahren und weiter zu geben.

Seit ich 1994 im Rahmen meiner Studienarbeit zum ersten Mal nach Santiago Atitlán kam, stand ich in Kontakt mit Chavez. Über ihn bekamen wir Zugang zu kulturellen Sphären, die normalerweise schwer zugänglich sind. Im Laufe der Zeit bildete sich ein Vertrauensverhältnis. Als ich im Jahr 2000 meine Studienarbeit über die Nahuales (Gottheiten) abschloss, hatte ich bei den Leuten von Santiago Atitlán eine Art Prüfung bestanden. So weihten sie mich in ihr Projekt ein: Den Aufbau eines Museums, das zugleich Kulturzentrum ist. Damit wollen sie die *Tz'utuhil*-Kultur bewahren, fördern und verbreiten, wie auch Raum für die interkulturelle Begegnung schaffen. Auch die Zusammenarbeit mit Kinoki Lumal ist ein Projekt interkultureller Begegnung. So ist der Film über den Rilaj Mam entstanden. Die Leute in Santiago Atitlán begeisterten sich sofort für das Medium Video. Dabei schätzten sie die abendlichen Kinovorstellungen genauso wie die Möglichkeit, selber einen Film über die Traditionen ihres Dorfes zu machen.

Frage: Was heisst, "selber einen Film machen"?

Thomas: Für dieses Projekt sind wir als Kollektiv Kinoki Lumal, das heisst zusammen mit den *Tzeltal*-Kollegen aus Chiapas nach Guatemala gereist und haben dort zusammen mit den Leuten eine Art Drehbuch erarbeitet. Der Film richtet sich nach den chronologischen Abläufen des Festes für den Rilaj Mam. Wir trafen uns mit den Leuten von Santiago Atit-

lán, sie erzählten uns, wie sie das Fest vorbereiten, wie es abläuft, welches für sie die wichtigen Momente sind, wo und was wir filmen dürfen. Insofern spielten sie also eine sehr wichtige Rolle bei der Strukturierung des Drehbuchs. Sie öffneten uns die notwendigen Türen und holten Bewilligungen ein, damit wir gewisse Szenen filmen konnten und halfen, den Leuten die Angst vor der Kamera zu nehmen. Das hat sich natürlich im Film niedergeschlagen. Diego Chavez verdankten wir, zum ersten Mal und bei Tageslicht filmen zu dürfen, wie die Gottheit bekleidet und aufgestellt wird, Zeremonien, die normalerweise bei Dunkelheit gemacht werden, und an denen nur die höchsten religiösen Autoritäten anwesend sein dürfen. Das heisst, wir hatten Zugang zu den intimen Momenten der Gottheit. Das wäre ohne die Bereitschaft der Leute nie möglich gewesen.

Frage: Waren denn alle Mitglieder der *cofradía* (religiöse Bruderschaft, die sich um die Betreuung und Pflege der Gottheit kümmert) damit einverstanden, dass ihr diese intimen Momente filmt?

Thomas: Nicht von Anfang an. Die Leute in Santiago haben viel Kontakt zu AusländerInnen und wenn diese Fotos oder Videoaufnahmen von religiösen Zeremonien machen wollen, verlangen sie Geld von ihnen. So wollten auch einige Mitglieder der *cofradía* mit uns zusammen arbeiten. Dank der Anwesenheit und Intervention der Mitglieder des Komitees *Tepepul* haben diese Leute dann aber akzeptiert, dass dieser Film IHR Film ist. So durften wir auch Szenen drehen, die oftmals nicht einmal die Bevölkerung selber je gesehen hat. Auch die Frage, ob wir z.B. etwas für den Strom zahlen sollten, tauchte nicht mehr auf. Die Bevölkerung nahm uns auf und entwickelte das Vertrauen, dass wir mit dem gefilmten Material nicht abhauen werden.

Frage: Wie wurde der fertige Film in Santiago Atitlán

aufgenommen?

Thomas: Es war ein Fest! Wir hatten vor, ihn ein oder zwei Mal zu zeigen und am Schluss waren es vier Vorführungen. Jedes Mal war der Platz voll, die Leute sind auf die Dächer gestiegen, um besser sehen zu können, die Kinder haben sich vor Lachen fast in die Hosen gemacht, wenn sie sich selber im Film sahen. Nachher gab es ausführliche Kritik: Zum Kommentar, wo er nicht genau war, oder auch zu fehlenden Aspekten, z.B. welche Details wir zu wenig genau erfasst haben. Alles in allem eine sehr gute und euphorische Reaktion, die zeigt, dass die Leute über ein sehr grosses Wissen verfügen.

Frage: Wie wird der Film in anderen Orten und Kontexten aufgenommen, in Chiapas z.B., in guatemaltekischen Ladino-Kreisen oder hier in Europa?

Alberto: Die Leute in Mexiko sind etwas sensibler als die GuatemaltekenInnen, wenn es um die indigene Kultur geht, was sicher ein Ergebnis der Sensibilisierungsarbeit der zapatistischen Bewegung ist. In Guatemala hingegen war die Kritik z.T. sehr scharf. Als wir den Film in Guatemala-Stadt zeigten, wurde oft kritisiert, dass im Film zu viel Schnaps getrunken wird, was zu einer Degenerierung der Kultur führe, und dass der Film den Alkoholismus legitimiere. Es ist in Guatemala wegen der politischen Situation generell schwieriger, den Film zu zeigen.

Thomas: Die Vorführungen in Chiapas waren insofern eindrücklich, als dass dort vielerorts auch Mayas leben, mit anderen Sprachen zwar, aber mit ähnlichen Traditionen. Dies hat zu einer wichtigen interkulturellen Debatte geführt, weil die *Tzeltales* in Chiapas sich plötzlich fragten, ob es sich bei der Figur wohl auch um den Rilaj Mam handelt, die nächstens in ihren Wäldern erscheint, die gerne raucht und trinkt, die den Leuten Streiche spielt, den Pferden Zöpfe in die Mähne flicht, die manchmal auch sehr gutmütig ist und einem hilft. Und die guatemaltekischen *Tz'utuhiles*, die wir zu den Vorführungen in Chiapas eingeladen haben, bestätigen, dass dies gut möglich sei, denn die Gottheit Rilaj Mam fliege in der Nacht in der ganzen Welt herum. Auch die Musik aus Santiago Atitlán gefällt den Leuten in Mexiko sehr, obwohl sie die *tz'utuhil*-Worte nicht verstehen. Alles in allem fand eine gegenseitige kulturelle Annäherung statt und gleichzeitig auch eine Annäherung an die eigene, oft vergessene Kultur.

Ausserhalb Mittelamerikas sind die

Reaktionen total anders. Hier in Europa eckt der Film sehr an. Viele ZuschauerInnen beklagen sich, dass es anstrengend sei, die erste halbe Stunde durchzuhalten. Es sei schwer, sich an das Tempo des Filmes zu gewöhnen. Er ist ihnen zu langsam und sie meinen, nicht genügend Zeit zu haben, um auf diese Weise in ein Thema eingeführt zu werden. Gleichgültig ist niemand, entweder der Film gefällt den Leuten, weil er die Gelegenheit gibt, sich in eine fremde Kultur zu vertiefen, oder der Film gefällt überhaupt nicht und stösst auf Opposition.

Frage: Vielleicht ist es schlicht nicht möglich, auf diese partizipative Art Filme zu machen und dabei zu glauben, man könne damit ein breites Publikum erreichen? Auch mir fehlten während der Vorführung z.T. die Hintergrundinfos. Deshalb fand ich es sehr hilfreich, dass ihr nachher noch zu einer Diskussion eingeladen habt.

Alberto: Der Film zeigt das, was die Leute von Santiago Atitlán anderen Menschen von ihrer Kultur zeigen wollen. Sie zeigen damit einen Teil von sich selber. Deshalb ist der Film allein schwierig zu verstehen. Es braucht eine Einführung, und er muss in einen Zusammenhang gestellt werden. So müssen die technischen Bedingungen erläutert werden, die kulturellen Umstände, unter denen er gemacht wurde, etc. Es ist kein Dokfilm nach dem gängigen Muster, der zuerst einmal die Landkarte zeigt und einen historischen Abriss liefert. Nein, der Film beginnt damit, dass am Fest der Schnaps serviert wird, und bevor du es merkst, bist du mitten drin in einem dir fremden kulturellen Universum. Deshalb ist uns die Diskussion danach extrem wichtig. Es ist ein erklärtes Ziel von Kinoki, die Leute aus dem Polstersessel zu locken. Unserer Meinung nach soll Kino die Debatte und den Austausch fördern und Polemiken provozieren. In keiner Aufführung, die wir bisher hatten, verliefen die Diskussionen auf die selbe Weise. Man könnte fast meinen, wir hätten verschiedene Filme gezeigt.

Thomas: Wir gehen davon aus, dass ein Film nicht etwas in sich Geschlossenes und Abgeschlossenes sein soll. Unser Ziel ist, mittels der Kommunikationsmedien eine Kommunikation zu ermöglichen.

Nun zum Mangel an Führung, den du erwähnst: Unsere Art, einen Film zu machen, erlaubt es dir nicht, eine Position als AussenstehendeR einzunehmen, eine fremde Kultur zu kommentieren. Dies unterscheidet unseren Film von vielen anderen Dokfilmen, in denen der weisse Kommentator dir sagt, wie diese

oder jene Leute denken und weshalb sie so oder anders handeln. Unser Film gibt nur das wieder, was die Leute erzählen. Er distanziert sich nie von ihnen, und so heisst es nie "Die Leute sagen...aber wir wissen nicht, ob das stimmt". In unserem Film geben wir Erzählungen der Leute wieder, die sich zum Teil widersprechen. Als ZuschauerIn musst du das aushalten, und es zwingt dich, auch deine eigene Position, deinen eigenen kulturellen Blickwinkel zu hinterfragen.

Frage: Ist das nicht etwas schöngeistig? Denn schliesslich sind es nicht die *Tz'utuhiles* sondern ihr beiden, die hier in den Diskussionen die notwendigen Hintergrundinformationen über ihre Kultur liefern. Also sprechen auch 'wir' über 'sie'.

Thomas: Das stimmt hier in Europa und hat mit dem Mangel an Geld zu tun. Auf unserer Tournee durch Mexiko waren immer Leute von Santiago Atitlán dabei. Das hat eine ganz andere Stimmung bewirkt. So veranstalteten sie etwa eine Zeremonie vor dem Beginn des Films und luden alle ZuschauerInnen ein, am Kult teilzunehmen. Auf diese Weise verliess die Vorführung gewissermassen die Sphäre des rein filmischen und verwandelte sich in eine rituelle Handlung.

Vor zwei Jahren waren wir mit einem Film über die Kaffeekooperative Ernesto Che Guevara in Chiapas unterwegs. Damals war einer der *Compañeros* der Kooperative mit dabei, und das hat die Debatten über den Film sehr bereichert. Leider war das diesmal nicht möglich. Der Bildhauer Diego Chavez plant aber, mit dem Film über den Rilaj Mam in die USA zu reisen. Auf die dortigen Reaktionen sind wir sehr gespannt.

Frage: Gibt es einen Unterschied in der Zusammenarbeit mit mexikanischen und guatemaltekischen Leuten?

Thomas: Ich war sehr erstaunt, wie schnell sich die Leute in Guatemala mit dem Medium Video vertraut gemacht haben. Sie hatten keinerlei Berührungängste und haben ohne Scheu zur Kamera gegriffen. Mit den *Tzeltales* in Chiapas hat das viel länger gedauert. Sie haben länger zugeschaut und beobachtet, bevor sie sich getraut haben, die Kamera in die Hände zu nehmen. Wir mussten sie speziell dazu einladen. In Guatemala haben sie uns sofort gefragt, ob sie auch einmal probieren dürfen. Sie haben eine ganz andere Art und sind viel direkter.

Alberto: Vielleicht kommt es daher, dass sie durch die TouristInnen schon oft in Kontakt mit Videokameras kamen.

Viel wichtiger erscheint mir aber ihre Sensibilität, ihre künstlerische Begabung und ihre Experimentierfreudigkeit. Sie sind allgemein sehr kreativ und sehen im Video eine weitere Form, sich auszudrücken.

Thomas: Es gibt aber noch einen weiteren Unterschied. In Mexiko werden wir normalerweise von den Gemeinden eingeladen, eine Kinovorführung zu machen oder ein gemeinsames Filmprojekt zu realisieren. Die Abmachung dabei ist: Wir sorgen für die technischen Mittel, und die Gemeinde lädt uns im Gegenzug ein, stellt uns Unterkunft und Verpflegung. Mit dieser Idee kamen wir auch nach Guatemala. Wir wurden von der Bevölkerung sehr herzlich empfangen und aufgenommen, wurden eingeladen, bei ihnen zu wohnen und sie stellten uns gar ihre Ehebetten zur Verfügung, damit wir uns wohl fühlten. Doch bereits nach wenigen Tagen haben wir gemerkt, dass die Leute finanziell nicht in der Lage sind, uns zu beherbergen und zu verköstigen. Sehr bald waren wir es, die sie zum Essen einluden. Den Leuten in Guatemala geht es wirtschaftlich um einiges schlechter als denen in Chiapas.

Dies hat unsere finanziellen Ressourcen mehr beansprucht als vorgesehen. So konnten wir leider nicht sämtliche Aspekte der Gottheit Rilaj Mam im Film wiedergeben, und seine weibliche Seite mussten wir ganz weglassen. Dazu muss man wissen, dass der Rilaj Mam, so wie alle Gottheiten der Mayas, Mann und Frau zugleich ist. Nach dem gros-

sen Fest des Rilaj Mam, das wir gefilmt haben, hat das Fest um den weibliche Teil der Gottheit begonnen, doch wir konnten nicht mehr länger dort bleiben und filmen. Dieser wichtige Teil fehlt denn auch im Film.

Frage: Das Vergessen des 'weiblichen Aspekts' geschieht ja nicht nur euch, dass passiert in der realen Welt permanent...

Thomas: Es ist nicht so sehr das Vergessen, aber es stimmt, dass es einen fatalen kulturellen *Machismo* widerspiegelt, der davon ausgeht, zuerst den männlichen Teil darzustellen und dann, wenn Zeit und Geld übrig bleibt, widmet man sich dem weiblichen Teil. Zeit hatten wir zwar, aber das Geld dazu nicht. Diesbezüglich bin ich nicht ganz zufrieden mit dem Film. Ich hoffe jedoch, dass die Repräsentation der Frauen im Film adäquat ist. Dass durchkommt, wie die Frauen innerhalb der Tradition um den Rilaj Mam eine Schlüsselrolle spielen. Etwa ein Drittel des Filmes widmet sich der Rolle der Frauen beim Fest des Rilaj Mam. Es gibt eine Szene, in der die Schwester des Hauptverantwortlichen eine fulminante Rede hält über die Kultur der Getränkezubereitung. Sie spricht in *tz'utuhil*, weshalb sie sehr frei spricht. Sie ist in einer ihr bekannten Umgebung und hat keine Angst, sich der Kamera gegenüber zu öffnen. Ich hoffe, diese Szene trägt dazu bei, dass unser Film nicht das reproduziert, was Filme so oft reproduzieren, den Glauben nämlich, dass es allein die Männer sind, die die Geschichte schreiben.

Frage: Was habt ihr für Projekte für die Zukunft?

Alberto: Unser Hauptprojekt ist, in Chiapas einen Film zum Thema Alkoholismus zu machen. Ein Film über den *posh*, ein traditionelles Getränk, eine Art Maisschnaps. Es geht darum, eine Analyse zu machen über die beiden Aspekte des Alkohols. Einerseits über den Alkoholismus als ernstzunehmende soziale Krankheit, die auch die indigenen Leute selbst kurieren möchten (so verboten z.B. die ZapatistInnen auf Betreiben der Frauen die Herstellung und den Konsum des Alkohols in ihren autonomen Gebieten). Andererseits gibt es die traditionelle Zubereitung und den traditionellen Genuss des *posh* im Kontext der religiösen Zeremonien, als sozialisierendes und gemeinschaftbildendes Element und auch seine Verwendung als Heilmittel. Die Idee zu diesem Projekt hatten die Leute in Chiapas, und sie sind auch bereits am Recherchieren.

In Santiago Atitlán möchten wir mit dem Filmprojekt weitermachen. Die *Compañer@s* dort haben unterdessen eigene Kameras und einen Computer. Sie haben schon sehr viel Filmmaterial zusammen, und es geht nun darum, sie im Schnitt auszubilden, damit sie ihre eigenen Filme machen können.

An Ideen und Einladungen für weitere Filmprojekte fehlt es nicht, aber dazu braucht es Finanzierung, und unter anderem deshalb sind wir jetzt auch in Europa.

Alberto und Thomas, vielen Dank für das Gespräch!

¡Fijáte!

Herausgegeben von:
Verein ¡Fijáte!

2502 Biel
PC: 30-516068-6

Redaktion:
Barbara Müller
Christiane Treec

Abos:
¡Fijáte!
c/o Barbara Müller
Ankerstrasse 16
8004 Zürich

Tel. 01/ 241 44 43

E-Mail:
barbara-m@bluewin.ch

Jahresabo: 100.- Fr.
Auslandabo: 120.- Fr.
Förderabo: ab 200.- Fr.
E-Mail-Abo: 85.- Fr.

Erscheinungsweise vierzehntägig.

Nachdruck mit Quellenangabe erwünscht.

Gesundheit, Frauen!

Guatemala, 3. Jan. Die Studie "Fortschritte bei der Partizipation der guatemalteken Frauen 1997 – 2001", herausgegeben vom Nationalen Frauenforum, kommt zu dem Schluss, dass die Gesundheitsprobleme der guatemalteken Frauen ihre Wurzeln in der Geschlechterdiskriminierung haben, unter der die Frauen von ihrer Geburt an bis zu ihrem Tod leiden.

Die Untersuchung greift dabei auf eine Statistik des Ministeriums für öffentliche Gesundheit und Sozialfürsorge zurück, in der die Hauptursachen für den Tod von Frauen im gebärfähigen Alter aufgelistet sind: An erster Stelle stehen Todesursachen im Zusammenhang mit Mutterschaft und Geburt mit einem Anteil von 17%, danach kommen mit je 11% Anteil Krankheiten der Atmungsor-

gane, Unfälle und Gewalt.

Durchfallerkrankungen, Krebs und Herzkrankheiten führen bei 10% der in der Studie berücksichtigten Frauen zum Tod.

Die Todesursache 'Gewalt' wird in der Untersuchung unterteilt in drei Aspekte: Sexuelle Gewalt, physische Gewalt und institutionelle Gewalt, deren Auswirkungen wirtschaftlicher und sozialer Art sein können. Sexuelle Gewalt umfasst häusliche Gewalt, sexuellen Missbrauch und Inzest, dem 30% aller Mädchen ausgesetzt sind.

Die Schlussfolgerung der Studie lautet, dass es in Guatemala zwar Institutionen gibt, die für die Gesundheits- und Sozialfürsorge verantwortlich sind, die Umsetzung von Programmen und Reglementen jedoch zu wünschen übrig lässt.

Ein (weiteres) FRG-Jahr der Skandale – ein Rückblick

Guatemala 30. Dez. Ein Jahr bevor die FRG-Amtsführung von Alfonso Portillo ihr Ende erreicht, haben die Ineffektivität des Kampfes gegen den Drogenhandel, das organisierte Verbrechen und die Korruption, verschärft durch den Druck der FunktionärInnen der USA und der Internationalen Gemeinschaft die Regierungspartei ausgelagt

Während der ersten zwei Regierungsjahre der FRG verhielt sich die nordamerikanische Botschaft in Guatemala wenig kritisch gegenüber dieser, obwohl der Drogenhandel, die Gefährdung der öffentlichen Sicherheit, die Verletzungen der Menschenrechte, Arbeitslosigkeit, Korruptionsfälle und die Verstärkung des Militärs bereits erschreckende Formen angenommen hatte. Doch dann lief das Fass wohl über. Diverse regierungsinterne Widrigkeiten wurden publik. So verbitterte der unangemessene Umgang mit den öffentlichen Finanzen in einigen Ministerien nicht nur die GuatemaltekenInnen, sondern auch die Spender-Länder. Dass diese Anomalien darauf zurückzuführen seien, dass das guatemaltekeische Staatsoberhaupt die korrupten Funktionäre schützte, war eine naheliegende Erklärung.

Als instabiles Ressort seit Regierungsübernahme der FRG zeigte sich das Regierungsministerium. Laut kürzlicher Aussagen nordamerikanischer Funktionäre stellte der Mangel eines konkreten Programms für den Kampf gegen Delinquenz, organisiertes Verbrechen und Drogenhandel das Haupthindernis für die Realisierung von Entwicklungsprogrammen im Land des ewigen Frühlings dar.

Das Innenministerium machte seine schlimmste Krise unter Leitung des Abgeordneten Byron Barrientos durch, während dessen Amtszeit mehr als 80 Mio. Quetzales auf das Konto des im selben Ministerium angestellten Jarol Gil Muñoz flossen, der, so wie weitere 20 Verdächtige, immer noch vor der Justiz flüchtig ist. (siehe ¡fijáte! 248).

Barrientos wurde kurzerhand ersetzt und kehrte auf seinen Sitz im Kongress zurück, von wo aus er durch heftige Kritik am Regierungsministerium hervorstach. Zwar wurde gegen den Ex-Minister ein gerichtlicher Prozess wegen Komplizenschaft im Millionen-Skandal geführt, doch anstatt im Gefängnis verbrachte er lieber eine Zeit im Sanatorium, währenddessen es seine Anwälte erreichten, dass er nach Zahlung einer Kaution seiner Haftstrafe entledigt wurde. Andere Funktionäre niedrigeren Ranges wurden ebenfalls mit dem Fall in Verbindung gebracht, jedoch nicht zu

Gefängnisstrafen verurteilt. Bis heute ist Barrientos in den Prozess involviert. Die Staatsanwaltschaft versucht indes, ihn doch noch hinter Gitter zu bringen, wofür laut verantwortlicher Staatsanwälte sogar genügend Material vorliege.

Das Ministerium für Kommunikation, Infrastruktur und Wohnungsbau (MICIVI) war ein weiteres "problembehaftetes" Ressort, in dem sich Luis Rabé, als erster Leiter dieses Amtes für die fragwürdige Etatverwaltung dieser Institution zu verantworten hatte. Die Antikorruptions-Staatsanwaltschaft konnte die Schuld des Ex-Funktionärs nicht belegen. Statt dessen gab es jedoch Beweise für die Verbindung von Manuel Maza Castellanos, ehemaliger Finanzminister, zu diesem Fall, der ebenfalls durch Bezahlung einer Kaution dem Gefängnis entkam, während zahlreiche Angestellte wegen ihrer vermutlichen Beteiligung am Verschwindenlassen von Geldern und Vergabe von zweifelhaften Verträgen im Knast landeten.

Ein weiterer Skandal der Regierungsmitglieder war die Öffnung von persönlichen Konten in Panama mit öffentlichen Geldern der GuatemaltekenInnen (¡fijáte!256). In diesen waren Präsident Portillo, sein Vize Juan Francisco Reyes López, dessen Sohn Francisco Reyes Wyld, Direktor des Instituts für Stadtförderung sowie Julio Girón, Privatsekretär der Präsidentschaft verwickelt, u.a. wurde ihnen ferner der Gebrauch des Präsidenten-Flugzeuges für diese "Geschäfte" vorgeworfen.

Als schlimmes Scheitern der FRG wird der ineffektive Kampf gegen den Drogenhandel und gegen das organisierte Verbrechen angesehen, dessen Köpfe laut Experten der internationalen Gemeinschaft inzwischen einige staatliche Organe für sich gewonnen haben, wo obskure Persönlichkeiten die Kontrolle über den staatlichen Sicherheitskörper, den Zoll und dessen Funktionäre ausüben und den Weg für den Handel ebnet. Portillo und seine Gefolgschaft sahen sich in der Klemme, als der stellvertretende US-Staatssekretär für die Westhemisphäre, Otto Reich diese Anzeichen in seinem Bericht an den nordamerikanischen Kongress bestätigte, unterstützt vom US-Botschafter in Guatemala und der dortigen Zivilgesellschaft.

Zuvor waren mehr als 1000 Kilo Kokain in den Lagerräumen des Antidrogendepartements (DOAN) von der Nationalen Zivilpolizei (PNC) sichergestellt worden, von Seiten diverser Gesellschaftssektoren wurde diesem Sicherheitskörper selbst die Verantwor-

tung für den Raub und somit Verbindung zum Drogenhandel zugeschrieben. Portillo ordnete flugs die Auflösung des DOAN an, während die Staatsanwaltschaft die Ermittlung gegen sechs Militärs im Kontext Drogen, Mafia und organisiertes Verbrechen und Manipulation der Regierung - Vorwürfe der US-Funktionäre - aufnahm.

Zudem wurde von der internationalen Gemeinschaft die Untersuchung diverser Korruptionsvorfälle gefordert. Dafür wurde Mitte Dezember eine spezielle Antikorruptions-Kommission eingerichtet, von der nun konkrete Ergebnisse erwartet werden.

Aber die Kritik sowohl auf nationaler als auch internationaler Ebene wurde auch von anderen wichtigen Aspekten genährt, die die FRG während ihres bisherigen Agierens links liegen gelassen hat: die katastrophale Situation der öffentlichen Sicherheit, die ständigen Verletzungen der Menschenrechte, das Thema Arbeit und das Eigentum von Land sind nur einige von diesen.

Erst neulich wurde von Amnesty International das Ansteigen der Menschenrechtsverletzungen, die Verfolgung von BäuerInnen- und IndígenaführerInnen und konkret die Geiselnahme und der folgende Mord an dem Queqchí-Anwalt Antonio Pop Caal und die Attentate auf den ehemaligen Abgeordneten Amílcar Méndez (beides siehe ¡fijáte! 275) und den Generalstaatsanwalt Carlos De León Argueta verurteilt, was von zahlreichen indigenen und BäuerInnen-Organisationen unterstützt wird.

Ex-Pac im Quadrat

Guatemala, 6. Jan. Zwei Monate haben den DepartementsgouverneurInnen offensichtlich nicht gereicht, die Listen zu vervollständigen, auf denen sich die ehemaligen Zivilpatrouillisten einschreiben und eine Entschädigung für ihre geleisteten Dienste beantragen können. Auch im neuen Jahr strömen noch Hunderte von Personen in die Departementsverwaltung von Guatemala, um ihre Papiere abzugeben. Unterdessen ist die Zahl der eingeschriebenen Ex-PAC auf über eine Million angewachsen. Vorgesehen war, die Listen am 9. Januar Präsident Portillo zu übergeben, doch rechnet man damit, dass die Einschreibefrist noch bis Ende Januar verlängert wird...

Taten statt Worte!

Guatemala, 5. Jan. In Guatemala fallen der Jahreswechsel und der Jahrestag der Unterzeichnung des Abkommens für einen stabilen und dauerhaften Frieden zusammen – Grund und Anlass für alle Sektoren, Bilanz zu ziehen, Vorsätze zu fassen und Schelte auszuteilen, wobei die einzelnen AkteurInnen ihrer Rolle treu blieben.

Präsident Portillo rechtfertigte in seiner Rede zum Jahrestag der Friedensunterzeichnung am 29. Dezember die langsame Umsetzung der Abkommen: In keinem Dokument stehe, dass eine Regierung in den vier Jahren ihrer Amtszeit die Abkommen zu 100% erfüllen müsse. Die Zeit dazu reiche nicht, die notwendigen Ressourcen dazu existierten nicht, und in den Köpfen der GuatemalteKInnen herrsche immer noch die Logik der Konfrontation und des Krieges. In der selben Rede versprach er – welche Neuigkeit – die Implementierung einer Politik zur ländlichen Entwicklung und der Bekämpfung der Armut sowie die Reduzierung und spätere Auflösung

des Generalstabs des Präsidialamtes (EMP).

Die VertreterInnen der URNG sowie viele MinisterInnen und internationale DiplomatenInnen blieben der Feier anlässlich des sechsten Jahrestages der Friedensunterzeichnung fern. Im Falle der URNG aus Protest gegen die mangelnde Erfüllung und Umsetzung der Abkommen, wie Generalsekretär Gaspar Ilo erklärte.

Tom Königs, Leiter der UNO-Mission für Guatemala (MINUGUA), lobte vor nicht-versammelter Prominenz zwar einige Fortschritte bei der Umsetzung der Abkommen, zeigte sich aber besorgt darüber, dass im Bereich Justiz und Bekämpfung der Straflosigkeit nichts gesehen sei.

Das ökumenische Forum für Frieden und Versöhnung (FEPAZ) kritisierte in ihrem Kommuniké zum Jahrestag den fehlenden politischen Willen der aktuellen Regierung. Diese Meinung wird von den Menschenrechtsorganisationen und Oppositionsparteien geteilt.

Ebenso ist man sich einig darüber, dass das kommende Wahljahr wichtig und bestimmend sein wird für die weitere Entwicklung des Friedensprozesses.

Und schon während der ersten Tage des neuen Jahres bewies die Regierung, dass sich nichts geändert hat. Die Ankündigung von Importsteuererhöhungen, die 900% Erhöhung des Preises für einen Strafregisterauszug (siehe separater Artikel), die erneute Verschiebung von Geldern in den Militärapparat sowie die skandalöse Meldung, der Herr Präsident habe sich zu Weihnachten eine Schweizer Uhr im Wert von 30 Mio. US-\$ geschenkt, holten die GuatemalteKInnen nach den Feiertagen auf den harten Boden der Realität zurück.

Kein Wunder, wählten sie in einer LeserInnumfrage der Zeitung Prensa Libre ausschliesslich SportlerInnen, SängerInnen und SchauspielerInnen zu den Persönlichkeiten des vergangenen Jahres, während auf der Liste der Unsympathischen ausschliesslich PolitikerInnen rangierten!

Neues Jahr, neue Preise, neue Proteste

Guatemala, 10. Jan. Als eine seiner letzten Amtshandlungen vor Weihnachten erliess Präsident Portillo eine 10%-ige Erhöhung der Einfuhrzölle auf Mehl, Weizen, gelben Mais, Diesel und Propangas. Die Massnahme wurde als temporär angekündigt (gültig während 30 Tagen und jederzeit verlängerbar), nachdem das Verfassungsgericht die Erhebung einer sogenannten Steuer auf die Verteilung von Brennstoffen als ungültig erklärte mit der Begründung, dies wäre bereits die dritte Steuer, die auf Brennstoffe erhoben würde. Diese Ankündigung hatte eine sofortige Erhöhung des Brotpreises zur Folge. In verschiedenen Lebensmittelgeschäften wurden vorsorglich auch gleich die Preise für Bohnen, Reis und Mineralwasser erhöht, wie der Gewerkschafter Victoria Zacarías bekannt gab.

Julio Coj vom Gewerkschaftsverband UNSITRAGUA bezeichnete die Massnahme als unpopulär und beschuldigte neben der Regierung auch den Unternehmerverband für die Preiserhöhung diverser Produkte des Grundwarenkorbes. Die UnternehmerInnen würden jede Gelegenheit nutzen, um die Bevölkerung noch mehr auszubeuten in ihrem Bestreben um höhere Gewinne. Von der Regierung fordern die Gewerkschaften eine Erhöhung des Mindestlohnes sowie begleitende Massnahmen

wie die Einfrierung der Preise für Grundnahrungsmittel und die Sanktionierung von Unternehmen, die den Mindestlohn nicht bezahlen.

Aufgrund der Proteste machte am 4. Januar die Wirtschaftsministerin Patricia Ramírez einen Rückzieher und erklärte mit dem Regierungsdekret 1-2003 den Beschluss über die Erhöhung der Einfuhrzölle als ungültig. Die offizielle Erklärung lautete, es sei ein Irrtum gewesen, die Einfuhrzölle eines derart allgemeinen Konsumguts wie Propangas zu erhöhen. Man habe ‚herausgefunden‘, dass 80% des Propangases von Privathaushalten konsumiert würden. Somit kostet nun das Gas theoretisch wieder gleich viel wie vor dem 28. Dezember, wobei die Grosshändler versicherten, sie könnten die Preise nicht gleich sofort wieder senken. Die Gewerkschaften befürchten, dass auch die Detaillisten die einmal erhöhten Preise nicht mehr senken werden.

Aufgeschlagen haben auch die Preise für Schulutensilien und Einschreibegebühren (Ende Januar beginnt das neue Schuljahr). Fünf StudentInnen, Mitglieder der Studentenvereinigung AEU, begannen aus Protest dagegen einen Hungerstreik vor dem Präsidentenpalast. Sie fordern die sofortige Absetzung der Wirtschaftsministerin Patricia Ramírez wegen Inkompetenz.

Ebenfalls breiten Protest hat das ‚Weihnachtsgeschenk‘ des Obersten Gerichtshofes (CSJ) hervorgerufen, welches den Preis für die Abgabe eines Strafregisterauszugs erhöhte, und zwar deutlich von 5 Quetzales und 60 Centavos auf 50 Quetzales (rund 6 US-\$)! Am meisten betroffen von dieser Massnahme sind die Arbeitslosen, ist doch ein Strafregisterauszug ein unabkömmliches Requisit bei einer Stellenbewerbung und nur drei Monate lang gültig, danach muss eine neue Bescheinigung gekauft werden.

Somit wird einmal mehr eine Verantwortung der Regierung auf die Bevölkerung abgewälzt: Da der Kongress dem Justizwesen nur 600 Mio. Quetzales für´s Budget 2003 zugestand, anstelle der geforderten Milliarde, muss dieses Staatsressort nun schauen, wie es zu seinen Einnahmen kommt. Zwar bezieht das Justizwesen auch internationale Gelder, doch sind diese oft an eine Justizreform und an die Modernisierung des Justizsystems gebunden, welche wiederum nicht durchgeführt werden kann mit dem geringen Etat, das der Staat zur Verfügung stellt.

Die Gewerkschaften führten bereits Demonstrationen vor dem Obersten Gerichtshof durch und drohen mit weiteren Massnahmen, falls die angekündigte nicht noch einmal überdacht werde.

Verschmutzung des Montagua-Flusses

El Progreso, 6. Jan. Am ersten Januarwochenende kam der das Departamento El Progreso durchfließende Fluss Motagua zum zweiten Mal innert Jahresfrist gelb und kilometerweit stinkend daher. Wie bereits beim ersten Mal ist auch diesmal das in der Nähe von Chinautla gelegene Flusskraftwerk Las Vacas der Urheber der Verschmutzung. Offenbar wurde der Giftstoffe enthaltende Schlamm, der sich in den Filteranlagen des Kraftwerks angesammelt hatte, in einen der Zuflüsse des Motagua geleitet, etwas das, wenn überhaupt, nur bei Hochwasser geschehen dürfte.

Die BewohnerInnen von mindestens zehn Gemeinden in den Departamentos El Progreso und Zacapa laufen Gefahr von Vergiftungen, da sie ihr Wasser direkt aus dem Fluss beziehen. Neben den Menschen sind ebenso deren Haus-

tiere in Gefahr sowie die im Fluss lebenden Fische, Krebse und Flussgarnelen. Aber auch die Schäden in der Landwirtschaft (vorwiegend Mais und Papaya) werden von UmweltspezialistInnen als langfristig und deshalb nicht abschätzbar bezeichnet.

José Manuel Chacón, Mitglied der Umweltorganisation Madre Selva, macht der Regierung heftige Vorwürfe. Es sei unterlassen worden, nach der Katastrophe von letztem Jahr Konsequenzen zu ziehen und Untersuchungen gegen das Wasserkraftwerk einzuleiten, die damals verhängte Busse sei lächerlich gewesen. Madre Selva und andere Umweltorganisationen sowie die betroffene Bevölkerung verlangen eine sofortige Untersuchung und die Schliessung des Wasserkraftwerks Las Vacas.

Das Ministerium für Umwelt und

Naturressourcen reagierte sofort, erliess die Schliessung des Kraftwerks und forderte 80 Mio. US-\$, um die entstandenen Schäden zu beheben. Diese Forderung löste die Diskussion darüber aus, wer berechtigt sei, zu bestimmen, welche Arbeiten in welcher Dringlichkeit ausgeführt werden müssen. Die Umweltorganisation Calas vertrat dabei den Standpunkt, es müssten die betroffenen Gemeinden sein, welche die Prioritäten setzen und nicht eine staatliche Institution, deren Aufgabe einzig technischer und koordinatorischer Art sein dürfe.

Diese Katastrophe und der Umgang damit ist Wasser auf die Mühlen der GegnerInnen der im Rahmen des Plan Puebla Panamá (PPP) geplanten Wasserkraftwerke. Hoffentlich werden die entsprechenden Konsequenzen daraus gezogen!

Wege aus der Kaffeekrise?

Guatemala, 8. Jan. Bereits Mitte Dezember erklärte Präsident Portillo die Nationale Kaffeekrise und als dringendes soziales Interesse, diese zu bekämpfen. Alle zuständigen staatlichen Stellen wurden aufgerufen, dem zu erarbeitenden Sozialreformplan Priorität einzuräumen. Dieser Plan sollte Arbeitsprodukt einer interinstitutionellen und multisektoriellen Kommission sein, die vom präsidentialen Sekretariat für Agrar-Angelegenheiten (SAA) zusammenzustellen sei. Dabei repräsentiere das *Agrar-Forum*, bestehend aus der *Nationalen Indígena- und BäuerInnenkoordination CONIC*, dem *Sozialforschungsinstitut FLACSO* und dem *Menschenrechtszentrums CALDH*, sowie der *Interdiözesane Landpastorale (PTI)* die Zivilgesellschaft, die schliesslich auch die Wahl der Begünstigten mitbestimmen.

Aufgabe des Landwirtschaftsministeriums sei es, sich um den Kauf von Fincas zu kümmern, wobei fachliche Gutachten bzgl. der juristischen Bestimmungen und landwirtschaftlichen Tauglichkeit einzuholen seien. Die Zuschreibung der Ländereien würde auf den *Landfonds FONTIERRA* ausgestellt.

Das Finanzministerium solle die Gelder für den Kauf zur Verfügung stellen, und das Arbeitsministerium sei dafür zuständig, zu überprüfen, dass in den von der Kaffeekrise betroffenen Regionen der entsprechende Mindestlohn und die Arbeitszusatzleistungen gewährleistet seien.

Grundsätzlich wurde dieser Plan, der laut *Agrar-Forum* Resultat langjähriger Verhandlungen, des BäuerInnenkampfes sowie des Drucks verschiedener Seiten sei, von diversen Sektoren als

positiv bewertet, doch die Skepsis, dass es sich bloss um ein weiteres Versprechen Portillos, das unerfüllt bleiben wird, oder lediglich eine politische Strategie handle, um der eigentlichen Lösung des Problems aus dem Weg zu gehen, ist vorherrschend.

Anstelle dieses Akutprogramms, das lediglich einem Teil der ca. 700'000 von der Krise direkt Betroffenen kurzfristig helfen wird, müsse es strukturelle Veränderungen geben, die vor allem die Verbesserung des Handelsklimas allgemein mit einschliesse, um den Aussenhandel anzukurbeln, Investitionen anzulocken und auf Dauer Arbeitsplätze und Wirtschaftsaktivitäten zu schaffen.

Eine noch unbeantwortete Frage ist die nach der Finanzierung des Plans, doch weder der träge Verkauf der hochgepreisten Eurobonos (siehe ¡fijáte! 275), noch der Staatsetatplan für 2003 können (derzeit) für solche Notprogramme herangezogen werden.

Obwohl dieser Punkt immer noch nicht geklärt ist, einigten sich das *Agrar-Forum* und das Sozialkabinett der Regierung inzwischen auf konkrete, noch bis Juli zu realisierende Schritte der Massnahme. Dazu gehören die Verteilung von Mais, Frijól und Reis in den betroffenen Gebieten auf der einen, die gerichtliche Klärung von Agrarkonflikten auf der anderen Seite.

Wenn sich zudem ArbeitgeberInnen auf den Kaffeeplantagen weigerten, den geforderten Mindestlohn und Zusatzleistungen zu zahlen, drohe ihnen Enteignung. Um dem Vorschlag Nachhaltigkeit zu verleihen, sieht der letzte Punkt der Einigung die Unterstützung von produktiven Projekten vor.

Allein von 2000 bis 2001 war der Kaffeepreis um fast 50% gefallen, die Produktion schon dadurch um 12,5%.

"ER" wird's schon richten!

Guatemala, 6. Jan. Im Rahmen einiger Neubesetzungen von hohen Rängen im Militär stieg nun Enrique Ríos Sosa, Sohn des Generals a.D. und Kongresspräsidenten Ríos Montt zum General auf, ein Ausgangspunkt, von dem aus ihm der Weg zum Posten des Verteidigungsministers geebnet ist. Während der Vater jeglichen eigenen Einfluss abstreitet und den Aufstieg seines Filius dessen eigenen Verdiensten während 30jähriger Berufserfahrung zuschreibt, und dieser selbst nach eigenen Aussagen nie beschenkt worden sei, sondern er mit "Eifer und Kampf" den jetzigen Erfolg bezahlt habe und die Vergabe des Amtes des Verteidigungsministers den "Händen Gottes" überlasse, fasst Kolumnist Mario A. Sandoval die Situation in andere Worte: Die Haltung von Papa und Mama Ríos zeige den Entschluss dieser, sich in eine "reale Familie" zu verwandeln, in einen Absolutismus, der sich in dem Satz "Ríos Montt ist Guatemala" spiegele, mit dem sie die illegale Präsidentschaftskampagne fundieren wollen. Für diese wiederum müssten sie den Staatsapparat samt Armee kontrollieren können. Dies sei ein Rückschritt zu tropischen Monarchien à la Trujillo oder Somoza, die Familie in eine Quelle politischer Macht zu verwandeln, während man sich auf "von Gott eingeebnete" Ideen und Aktionen stütze.

